

Sonderdruck aus:

# Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Henrik Kreutz, Gerhard Fröhlich, Dieter Maly

Alternative Projekte: Realistische Alternativen zur  
Arbeitslosigkeit?

17. Jg./1984

**2**

## **Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)**

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

### *Hinweise für Autorinnen und Autoren*

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.  
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung  
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104  
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter [http://doku.iab.de/mittab/hinweise\\_mittab.pdf](http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf). Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de)).

### **Herausgeber**

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)  
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB  
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim  
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover  
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin  
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.  
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau  
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

### **Begründer und frühere Mitherausgeber**

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,  
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

### **Redaktion**

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: [ulrike.kress@iab.de](mailto:ulrike.kress@iab.de); (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: [gerd.peters@iab.de](mailto:gerd.peters@iab.de); (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de); Telefax (09 11) 1 79 59 99.

### **Rechte**

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

### **Herstellung**

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

### **Verlag**

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: [waltraud.metzger@kohlhammer.de](mailto:waltraud.metzger@kohlhammer.de), Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

### **Bezugsbedingungen**

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

### **Zitierweise:**

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)  
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)  
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

**Internet:** <http://www.iab.de>

# Alternative Projekte: Realistische Alternativen zur Arbeitslosigkeit?

Henrik Kreutz, Gerhard Fröhlich, Dieter Maly\*)

In einer Pilotstudie bei 83 alternativökonomischen Projekten in den Räumen Hannover und Nürnberg wurde zum einen erhoben, woraus sich die „alternative Qualität“ eines Projekts überhaupt ergibt: Wichtigste Merkmale des alternativen Weltbildes sind Selbstorganisation der Arbeit, Berücksichtigung ökologischer bzw. sozialer Interessen, Ablehnung von Hierarchie und Spezialistentum bei der Arbeit, Zugehörigkeit zu „neuen sozialen Bewegungen“; die Ablehnung des Staates und seiner Organe sowie die Aufhebung der Trennung von Arbeit und Freizeit zählen überraschenderweise nicht zu den konstitutiven Merkmalen alternativer Ideologie. Zum zweiten wurde die quantitative Bedeutung der Szene hochgerechnet: Eine spürbare Entlastung des gesamten Arbeitsmarktes kann die alternative Arbeit nicht leisten; sie bedeutet aber eine wichtige Übergangs- und Qualifikationschance für bestimmte Gruppen von Hochschulabgängern aus den Sozial- und Geisteswissenschaften. Das Einkommensniveau der alternativ Tätigen ist relativ niedrig, ihr Bildungsniveau dagegen relativ hoch.

## Gliederung

1. Das Forschungsobjekt: Alternative Projekte
2. Kurze Skizze der empirischen Untersuchung
3. Probleme mit der Definition: Was heißt eigentlich „alternativ“?
4. Wichtigste Ergebnisse
5. Einige Schlußbemerkungen über Entwicklung und Bedeutung der Alternativszene

### 1. Das Forschungsobjekt: Alternative Projekte

In der Arbeitsmarkt- wie in der Jugend- und Bildungspolitik und in den alltäglichen Erfahrungen all jener, die mit Jugendlichen zu tun haben, sind sie schon lange Diskussionsthema: Alternative Projekte. Sie finden sich als Landwohngemeinschaft mit ökologischem Landbau, Naturkost- oder Naturwolladen, Kneipe, Stadtteilzeitung oder alternatives Therapiezentrum, und in unzähligen weiteren Ausprägungen. Diesen vielfältigen alltäglichen, vorwissenschaftlichen Erfahrungen mit der Alternativszene steht ein erstaunlicher Mangel an gesichertem, empirischem Wissen seitens der Sozialwissenschaft gegenüber.

\*) Prof. Dr. Henrik Kreutz ist Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie und Sozialanthropologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Dr. Gerhard Fröhlich ist freiberuflicher Sozialwissenschaftler und Lehrbeauftragter an den Universitäten Hannover und Erlangen-Nürnberg. Dipl.-Sozw. Dieter Maly ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Soziologie und Sozialanthropologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Der Beitrag referiert die Ergebnisse einer Pilotstudie in den Regionen Hannover und Nürnberg, die im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit von Prof. Dr. Henrik Kreutz und seinen Mitarbeitern an der Universität Erlangen – Nürnberg durchgeführt wurde; er liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu die Überlegungen zum Projektexpose, veröffentlicht in: Fröhlich, G., H. Kreutz, H-P. Winter, 1981: Alternative Projekte: Vorboten einer veränderten Arbeitsteilung in der postindustrialisierten Gesellschaft oder erste Anzeichen einer neuen „Kultur der Armut“? Eine explorative Studie, in: Angewandte Sozialforschung, Jg. 9, Heft 3/4 81

<sup>2)</sup> Der umfangreiche Abschlußbericht über die Studie wird im Rahmen der Publikationsreihe „Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (BeitrAB) (Hrsg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit) erscheinen.

Das Feld wurde den Theoretikern überlassen, die auch ohne empirische Basis nach Erklärungen für Erscheinungen des Jugendprotests suchten, die Phänomene wie Wertewandel, Entstehen von Subkulturen und jugendeigenen Gruppenstilen usw. diskutierten.

Der vorliegende Text berichtet über die Ergebnisse einer der ersten empirischen Untersuchungen dieses Bereichs. Er möchte somit dazu beitragen, das Defizit an „harten“ empirischen Daten über die Alternativszene abzubauen.

### 2. Kurze Skizze der empirischen Untersuchung

Zunächst soll hier das Forschungsprojekt stichpunktartig charakterisiert werden.<sup>1)</sup>

- Untersuchungsgebiet waren die Regionen Hannover und Nürnberg; eine größere Grundgesamtheit wäre mit dem vorgegebenen zeitlichen und finanziellen Rahmen nicht zu realisieren gewesen. Dennoch kann man davon ausgehen, daß die Ergebnisse auch auf andere, vergleichbare städtische Ballungsräume übertragbar sind. Ein etwas anderes Bild - vor allem hinsichtlich der quantitativen Bedeutung der Alternativszene - könnte sich in den „Zentren“ der Szene (z. B. in Berlin oder Frankfurt) oder in ländlich strukturierten Gebieten ergeben. Die inhaltlichen Aspekte, die wir herausarbeiten konnten, dürften sich jedoch auch auf diese Räume übertragen lassen.

- Wichtigstes Erhebungsinstrument war ein umfangreiches, nur teilweise standardisiertes Interview, das unsere Mitarbeiter mit Vertretern der ausgewählten Alternativprojekte führten. Im Rahmen des Interview-Leitfadens war viel Platz für offene, explorative Fragen vorgesehen.

- Die untersuchte Population ergab sich aus einer geschichteten Stichprobe, die wir aus der Grundgesamtheit aller nach der von uns verwendeten Definition alternativen Projekte in den Regionen Hannover und Nürnberg zogen. In die Auswertung gingen insgesamt 83 Projekte ein.

- Abgabetermin für den Projektbericht war im Januar 1983. Die hier referierten Daten und Ergebnisse sind demnach von hoher Aktualität.<sup>2)</sup>

### 3. Probleme mit der Definition: Was heißt eigentlich „alternativ“?

Gleich zu Beginn der Projektarbeiten war ein Problem zu lösen, vor dem jeder steht, der sich mit dieser Thematik

befäßt: Wie ist eigentlich die zu untersuchende Population definiert? Anders gefragt: Was ist eine alternative Tätigkeit und was nicht? Wer soll in die Untersuchung einbezogen werden, wer soll ausgeschlossen werden? Die alternative Szene ist ja nichts fest Abgegrenztes, bei dem die Zugehörigkeit durch institutionalisierte Mitgliedschaft oder durch Beitragszahlungen, durch einen einheitlichen Habitus oder Ähnliches festzustellen wäre. Sogar die Alternativszene selbst diskutiert oft und gern über die Frage „Was heißt alternativ?“.

Für die Studie mußten deshalb zunächst brauchbare Definitionsmerkmale entwickelt werden. Wir entschieden uns dafür, subjektive *und* objektive Abgrenzungskriterien einzuführen. Als *subjektiv alternativ* wurden solche Projekte verstanden, die *sich selbst* als Alternativprojekt nach den Kriterien des „Netzwerks Selbsthilfe e. V.“ bezeichneten. (Diese Kriterien sind: Praktizieren demokratischer Selbstverwaltung; Entwickeln modellhafter Lebens- und Arbeitsformen oder neuer Formen sozialer Hilfen, möglichst mit emanzipatorischem Charakter; Nichtbeabsichtigen privaten Profits; Kooperationsbereitschaft mit gleichartigen Projekten; personelle Kontinuität und organisatorische Funktionsfähigkeit; längerfristig zu erwartende wirtschaftliche Eigenständigkeit).

*Zusätzlich* wurden alle Projekte nach den folgenden – von uns im Verlauf der Kontaktaufnahme objektiv feststellbaren – Kriterien als *alternativ* oder *nicht alternativ* bzw. „fraglich“ eingeordnet:

1. Das Projekt mußte ein selbstinitiiertes Zusammenschluß sein (zumindest zum Befragungszeitpunkt; einige Projekte, z. B. Dritte-Welt-Läden, hatten sich aus kirchlichen oder Parteiinitiativen heraus entwickelt und seither verselbständigt – auch diese wurden unserem Kriterium gerecht).
2. Das Projekt mußte für *mindestens ein Mitglied* ganz oder teilweise eine *herkömmliche Berufstätigkeit ersetzen*, d. h. es mußte zumindest mittelfristig eine auf Dauer gestellte Erwerbsfunktion für mindestens ein Mitglied haben.
3. Das Projekt muß seinen subjektiv vorhandenen alternativen Anspruch auch projektintern bzw. gegenüber der Außenwelt formuliert haben und vertreten.

Nun wurde anhand dieser Kriterien die Grundgesamtheit *aller* Projekte in den Regionen Hannover und Nürnberg aus einer Vielzahl von Quellen „zusammengetragen“. Es wurden Stadtbücher, alternative Stadtzeitungen, Kleinanzeigen, Flugblätter, Veranstaltungskalender und vieles mehr ausgewertet. Dazu kam die Teilnahme an regionalen und überregionalen alternativen Tagungen, Kongressen, Straßen- und Stadtteilstellen, Besuche in Kommunikationszentren, Universitäten und Szene-Kneipen in beiden Untersuchungsregionen.

Ergebnis dieser sehr zeitaufwendigen Arbeit war ein „Atlas“ der alternativen Projekte (bzw. der Projekte, die nach subjektiven und/oder objektiven Kriterien alternative Qualität erwarten ließen) für die Regionen Hannover und Nürnberg. (Wobei wir als Untersuchungsgebiet jeweils die Großstädte selbst und einen Umkreis mit einem Radius von 55 km definierten, in dem sowohl Nebenzentren, d. h. Klein- und Mittelstädte, als auch ländliche Gebiete enthalten sind. Beide Regionen zusammen haben rund 3 Millionen Einwohner, die sich fast genau zu gleichen Teilen auf Hannover und Nürnberg verteilen.)

Die Grundgesamtheit aller alternativen Projekte in Hannover und Nürnberg, aus der unsere Stichprobe gezogen wurde, sieht folgendermaßen aus:

- Es gibt ein starkes *Nord-Süd-Gefälle* in der Häufigkeit alternativer Tätigkeiten: Im Raum Hannover existieren ca. 420, im Raum Nürnberg ca. 190 Alternativprojekte. Bei in etwa gleicher Bevölkerungszahl und Gebietsgröße heißt das, daß im norddeutschen Untersuchungsgebiet die relative Häufigkeit alternativer Projekte mehr als doppelt so groß ist als in Süddeutschland.

- Die Verteilung dieser Projekte auf städtische und ländliche Räume ergibt, daß Großstädte zwar in der alternativen Szene dominieren, daß sie aber jeweils nur etwas mehr als die Hälfte der Stärke der gesamten Bewegung repräsentieren. In beiden Regionen waren durchaus nennenswerte Anteile an der Gesamtzahl der Projekte in Mittel- und Kleinstädten und auf dem Land angesiedelt.

Auf den ersten Blick erscheinen diese Zahlen relativ hoch – über 400 bzw. rund 200 Projekte in je einer Großstadt und ihrem Einzugsbereich. Dazu kommt noch, daß viele Gruppen, die unseren Alternativkriterien von vorneherein nicht entsprachen, hierin schon nicht mehr enthalten sind. Dies betrifft z. B. politische Gruppen, also etwa Untergliederungen von grünen oder alternativen Parteien, und den gesamten Bereich von Bürgerinitiativen, d. h. Anti-A K W-Gruppen, Friedensinitiativen, Frauengruppen etc., die man sonst vielleicht der alternativen Szene zuordnen würde. Uns interessierten ja nur alternative Projekte, die in irgendeiner Form eine Erwerbsfunktion für ihre Mitglieder übernommen haben oder übernehmen wollen, und nicht etwa Gruppen, in denen man neben einer herkömmlichen Erwerbstätigkeit in seiner Freizeit mitarbeitet. Einige kurze Fallbeispiele können illustrieren, welcher Art die von uns untersuchten Projekte sind:

(Namen und alle Kennzeichen, die eine Identifikation der Projekte möglich machen könnten, wurden weggelassen bzw. verändert).

#### (1) *Der Dritte-Welt-Laden*

1978 fand sich eine Gruppe von 6 Personen zusammen, die sich aus politischer und kirchlicher Arbeit zum Thema Entwicklungshilfe und Dritte Welt schon länger kannten. Man beschloß, die politische Arbeit auch auf eine ökonomische Basis zu stellen und eine zentrale Anlaufstelle zu schaffen, und gründete deshalb einen Dritte-Welt-Laden.

Die Gründungsmittel wurden aus eigenem Ersparten, Geldspenden von Freunden und Familienangehörigen und einem kleinen kirchlichen Zuschuß aufgebracht. Seit 1979 existiert der Laden, zum Verkauf von Produkten aus der Dritten Welt und Publikationen kam inzwischen eine Teestube hinzu. Die Trägergruppe arbeitet im Wechsel in dem Laden, wofür ein – allerdings noch geringer – Stundenlohn bezahlt werden kann. Nur vom Projekt kann im Augenblick noch keiner der Mitarbeiter leben, die sich im übrigen zumeist noch im Studium befinden. Zählt man jedoch die gesamten ausbezahlten Honorare zusammen, so erbringt das Projekt genügend Umsatzerlöse, um einer Person den Lebensunterhalt zu sichern.

#### (2) *Das Frauenzentrum*

Gründer und Träger ist eine autonome Fraueninitiative mit ca. 80 Mitgliedern. In Gemeinschaftsarbeit wurde von dieser

Gruppe ein Gebäude angemietet und ausgestattet, in dem sich heute eine Cafeteria, ein kleiner Buchladen und ein Veranstaltungssaal befinden, in dem Konzerte, Bildungs- und politische Veranstaltungen organisiert werden. Die Gruppe empfindet sich als notwendiger und wichtiger Teil der autonomen Frauenbewegung.

Der Monatsumsatz des Frauenzentrums ist inzwischen groß genug, um zwei Frauen hauptamtlich beschäftigen zu können, die die Hauptlast der organisatorischen und inhaltlichen Arbeit tragen.

### (3) Der Naturkost-“Konzern“

Aus kleinen Anfängen einer ländlichen Wohngemeinschaft entwickelte sich ein heute relativ großes Unternehmen mit einem Umsatz in Höhe von mehreren Millionen. Die eigene Landwirtschaft ist die Grundlage für die Gewinnung einer breiten Angebotspalette von Naturkostprodukten, die im eigenen Betrieb verarbeitet werden und in der eigenen Ladenkette (8 Läden) verkauft bzw. europaweit an andere Händler abgegeben werden.

Dennoch ist das Projekt als Alternativprojekt anzusehen - Umsatzgröße oder ökonomischer Erfolg sind keine Ablehnungskriterien. Die Projektmitglieder leben größtenteils in einer Wohngemeinschaft zusammen, beziehen nur ein sehr geringes monatliches Taschengeld und bezahlen alle weitergehenden Ausgaben für den Lebensunterhalt (Kleidung, Urlaub, Stereoanlage etc.) aus der Projektkasse, die übrigens per Computer mit Terminals in allen Ladenfilialen, im Betrieb und in der Wohngemeinschaft geführt wird.

Diese drei Beispiele zeigen, wie breit das Spektrum an Projekten ist, das in unsere Grundgesamtheit eingegangen ist, d. h. das mithin subjektiv und/oder objektiv alternativ einzuschätzen ist und das – wenn auch in sehr unterschiedlichem Maß – Erwerbsfunktionen für zumindest einen Teil seiner Mitglieder übernimmt.

Die bereits erwähnten Schwierigkeiten der Alternativszene mit ihrem eigenen alternativen Anspruch konnten wir übrigens auch anhand empirischer Ergebnisse nachweisen: Nur etwas mehr als die Hälfte der von uns befragten Projekte beantwortete die Frage nach der Selbsteinschätzung als alternatives Projekt uneingeschränkt mit „ja“. Immerhin zusammen 47% aller Projekte waren sich da nicht so sicher, wollten *sich selbst* diese Qualität nicht ohne weiteres zubilligen. Aus den gegebenen Antworten und Kommentaren kann geschlossen werden, daß viele der Befragten einen sehr hohen Anspruch an den Begriff Alternativprojekt stellen und daher ihr eigenes Projekt aufgrund des normativen Vorverständnisses nicht als Alternativprojekt bezeichnen wollen, obwohl unsere objektiven Kriterien dies durchaus nahelegen würden. Jedenfalls fehlt in fast der Hälfte der Projekte ein durchgehender Konsens darüber, was eigentlich alternativ sei. Einigkeit besteht im Anspruch, neben die herkömmliche Form der Erwerbstätigkeit neue, sinnvollere Formen des Broterwerbs zu stellen – nur über das Aussehen dieser neuen Formen ist man durchaus uneins. Einigkeit besteht also zunächst nur in der *Ablehnung des Herkömmlichen*, d. h. der herkömmlichen Erwerbstätigkeit in herkömmlichen Organisationen und Betrieben.

Wie sich die „alternative Qualität“ in den Ergebnissen unserer Untersuchung darstellt, soll im Folgenden anhand einiger wichtiger Aspekte dargelegt werden.

## 4. Wichtigste Ergebnisse

### Selbstverständnis und Projektwirklichkeit

Mit einer der Fragen im Interview wollten wir wissen, welches die *wichtigsten Vorteile der Arbeit im Alternativprojekt* seien. Wir erhielten folgende Antworten (Mehrfachnennungen waren die Regel). (Tabelle 1):

Tabelle 1: Vorteile von alternativen Projekten

Nennungen (in %)	Vorteil
50%	Selbst den Arbeitsrhythmus/ die Arbeitszeit bestimmen zu können
46%	Gemeinsam arbeiten zu können
44%	Keinen Chef zu haben
42%	Etwas Sinnvolles tun zu können/ etwas Sinnvolles tun zu können, das nicht dem Staat/ dem Kapital nützt
39%	Größere Freiheit beim Ausdruck von Gefühlen, in der Kleidung usw.
35%	Mehr Gerechtigkeit (z. B. in der Verteilung des Erarbeiteten)
29%	Mehr Gleichheit
29%	Viele nette, interessante, aufregende Leute kennenlernen zu können
28%	Mit den Leuten, die man/frau mag, zusammenarbeiten/zusammenleben zu können
22%	Mit gleichaltrigen, gleichgesinnten Leuten zusammenarbeiten/zusammenleben zu können

N = 364 (Gesamtzahl der Nennungen; Ø Nennungen pro Projekt: 4,4)

Es fällt auf, daß sich die vier am häufigsten genannten Vorteile vor allem auf die Abgrenzung zum herkömmlichen *Arbeitsleben* beziehen („kein Chef“, „selbstbestimmt arbeiten“, „gemeinsam arbeiten“). Eine *ganzheitliche* Lebensperspektive wird im alternativen Sektor offensichtlich seltener gesehen (d. h. die Aufhebung der Trennung von „Arbeit“ und „Leben“ bzw. Freizeit – die beiden diesbezüglichen Vorgaben befinden sich am Ende der Rangreihe). Es gibt ganz offensichtlich auch in der alternativen Szene eine ganze Reihe von Mitgliedern, die zwischen ihrer alternativen Arbeit und ihrer privaten Freizeit noch deutlich unterscheiden.

Eine andere interessante Frage bezog sich auf die *Einstellung* der befragten Projekte zu *wichtigen politischen und gesellschaftlich relevanten Bewegungen*, die häufig zur Alternativszene gezählt werden. Sie wurde folgendermaßen beantwortet (Tabelle 2):

Hier fällt vor allem ins Auge, wie hoch die Bereitschaft ist, sich diesen Bewegungen zuzuordnen bzw. die Sympathie dafür auszudrücken – jedes Projekt ordnete sich jeweils mehreren dieser Bewegungen zu.

In einer Reihe weiterer Fragen wurde unter anderem nach der Herausbildung von Spezialistentum für bestimmte Aufgaben innerhalb der Projektarbeit und nach hierarchischen Strukturen in den Projekten gefragt: Beides wurde von der

**Tabelle 2:**  
Zugehörigkeit bzw. Sympathie für politische Bewegungen

Nennungen (in %)	„Wir fühlen uns zugehörig“ bzw. „Wir sympathisieren mit. . .“
87%	Ökologiebewegung
84%	Friedensbewegung
83%	Frauenbewegung
79%	Dritte-Welt-Initiativen
75%	Jugendzentrumsbewegung
63%	Neue Linke (undogmatisch)
63%	Initiativen gegen den „Sozialpolizeistaat“
56%	Spontis
40%	Psycho-Bewegung
14%	Asiatische Religionen oder Philosophien
10%	Bhagwan-Sannyasins
4%	Jesus-People

N = 658 (Gesamtzahl der Nennungen; Ø Nennungen pro Projekt: 7,9)

Mehrheit der Befragten als nicht wünschenswert bezeichnet bzw. abgelehnt. Die *Hauptprobleme* für die befragten Projekte lagen – neben dem Problem der Finanzierung der Projektarbeit – vor allem in Reibungspunkten mit der „nicht- alternativen“ Umwelt.

Nimmt man alle diese Ergebnisse zusammen, so zeigen sich schon einige *Schwerpunkte* des alternativen Selbstverständnisses, die von den Projektmitgliedern selbst allerdings selten explizit formuliert werden. Anders ausgedrückt: Es existiert eine – freilich nirgendwo schriftlich fixierte – alternative Ideologie, die zwar fließende Grenzen zu etablierten bürgerlichen oder linken Überzeugungen aufweist, zu deren wesentlichen Elementen sich aber die Mehrheit der Projekte mehr oder weniger deutlich bekennt.

Diese wesentlichen Elemente sind:

- Abgrenzung von Strukturen und Arbeitsweisen des herkömmlichen Erwerbslebens bzw. der herkömmlichen Berufstätigkeit
- Formulierung „alternativer Ziele“ der Erwerbstätigkeit (keine Gewinnerorientierung, keine Umweltausbeutung etc.)
- Ablehnung herkömmlicher Formen politischer Partizipation mittels der etablierten Parteien und Verbände, zugleich starke Identifikation mit den „neuen sozialen Bewegungen“ wie Frauenbewegung, Ökologiebewegung, Friedensbewegung.

Zwei Dinge konnten allerdings *nicht* als konstituierendes Merkmal eines alternativen Weltbildes gefunden werden, obwohl sie einem unreflektierten Vorverständnis von der Alternativbewegung durchaus entsprechen würden:

- Ein ganzheitlicher Lebensvollzug, d. h. Überwindung der Trennung von Arbeit und Freizeit, wird nur in sehr wenigen Fällen als alternativer Anspruch erhoben.
- Vielleicht besonders überraschend: Das Verhältnis zum Staat mag in vielen Fällen gebrochen oder indifferent sein – strikt *ablehnend* ist es jedoch nicht sehr häufig. Finanzielle,

<sup>3)</sup> Huber, J., Wer soll das alles ändern? Berlin 1980

rechtliche, organisatorische Erleichterungen der Projektarbeit durch staatliche Maßnahmen werden z. B. von vielen Projekten durchaus befürwortet und teilweise detailliert gefordert, z. B. die Schaffung eines Zugangs zum sozialen Sicherungssystem. Der Staat und seine Institutionen kommen in der Ansicht der alternativen Szene mithin besser weg als die staatstragenden Parteien und Verbände.

Ein weiteres interessantes Ergebnis stellt die *regionale Ungleichverteilung* bezüglich des alternativen Weltbildes dar:

Das Selbstverständnis der Projekte aus der Nürnberger Region war durchwegs deutlich stärker von *Abgrenzung* geprägt als das der Hannoveraner Projekte, sowohl gegenüber dem herkömmlichen Erwerbsleben als auch gegenüber den Parteien und der herkömmlichen Politik. Das Zugehörigkeitsgefühl zur alternativen Gesamtszene war in Nürnberg größer, die Ansprüche (Arbeitsteilung, keine Hierarchie) deutlich strikter formuliert. Erklären läßt sich dies wohl mit dem quantitativen Nord-Süd-Gefälle: In Hannover gibt es *mehr* Projekte, *ältere* Projekte und *langlebigere* Projekte als in Nürnberg, d. h. die Alternativszene ist dort *etablierter* als in Nürnberg. Der stärker ausgeprägte Minderheitenstatus und die Neuheit der Nürnberger Szene machen wohl auch eine stärkere Abgrenzung nötig.

#### Quantitative Bedeutung und Arbeitsmarktwirkung

In der Folge sollen noch einige der quantitativen Ergebnisse vorgestellt werden, die ja das eigentliche Interesse des Auftraggebers dieser Studie waren: Welche Branchen werden von den alternativen Projekten abgedeckt? Wie groß sind die Projekte? Welche Personengruppen wenden sich bevorzugt der alternativen Arbeit zu? Welches Einkommen kann man daraus erzielen?

Zuerst zur *Branchenstruktur* der Alternativszene:

Joseph Huber<sup>3)</sup> entwickelte eine systematische Brancheneinteilung für die alternative Szene. Wendet man diese Systematik auf unsere Stichprobe an, so verteilen sich die untersuchten Projekte folgendermaßen (Tabelle 3):

**Tabelle 3: Verteilung der Projekte auf Branchen**

Anteil in %	Branche
11%	Landwirtschaftliche Produktion
17%	Verarbeitendes Gewerbe (Handwerk, Druckereien, Alternative Technologie)
22%	Zirkulation (Handel, Buchhandel, Verkehr)
17%	Freizeit-Infrastruktur (Gaststätten, Tagungshäuser, Kinos)
5%	Information und Öffentlichkeitsarbeit (Medien, Graphik, Verlage)
4%	Koordination und Organisation, (Selbst-) Verwaltungsdienste
16%	Sozialberufliche Dienste (Kinderbetreuung, therapeutische und sozialpädagogische Gruppen, Erwachsenenbildung)
3%	Kultur
5%	Sonstiges
100%	(N = 83)

Die „Renner“ unter den alternativen Tätigkeitsbereichen sind – mit etwa gleich starker Besetzung – das verarbeitende Gewerbe, der Handel, die „Freizeitindustrie“ und die sozialberuflichen Dienste.

Es fällt auf, daß in unserer Stichprobe sehr selten „Information und Öffentlichkeitsarbeit“, d. h. Medien und Verlage, und sehr selten „Kultur“ als Tätigkeitsfeld genannt wurde. Die *politischen Gruppen* fielen aus unserer Befragung heraus, weil sie der Definition als Alternativprojekt in der Regel nicht genügen konnten. Umgekehrt sind die bevorzugt besetzten Tätigkeitsfelder identisch mit jenen Branchen, in denen auch in Zeiten schlechter Konjunktur noch ein gewisser ökonomischer Erfolg zu erzielen ist (Freizeit-Infrastruktur, Handel, verarbeitendes Gewerbe). Hier scheint in der Alternativszene ein ökonomisch begründeter Anpassungsvorgang abgelaufen zu sein – in der älteren Untersuchung von Huber waren die nicht so sehr gewinnversprechenden Tätigkeitsfelder noch wesentlich stärker besetzt.

Interessante Ergebnisse erbrachte die Betrachtung der *Zahl* der alternativ Tätigen sowie eine Analyse der *Erwerbsfunktion* der alternativen Tätigkeit.

Die Zahl von rund 200 bzw. 400 Projekten für Nürnberg bzw. Hannover wurde oben schon genannt. Verrechnet man diese Zahlen mit den gefundenen durchschnittlichen Mitgliederzahlen der Projekte, so ergeben sich für den Raum Nürnberg rund 1200, für Hannover rund 3400 *aktive Mitglieder* in alternativen Projekten.

Bezogen auf die gesamte Wohnbevölkerung bedeutet dies einen Anteil von 0,1% bzw. 0,35%, bezogen auf die *Erwerbsbevölkerung* in den jeweiligen Regionen macht der *Anteil alternativ Tätiger* 0,25% bzw. 0,79% aus.

Dies ist sicher kein allzu großer Anteil. Zusätzlich kann man keineswegs annehmen, daß dies zugleich das *Beschäftigungspotential* ausdrückt, das die Alternativszene darstellt.

Unter den gesamten Mitgliedern der Projektszene erhält ja jeweils nur *ein Teil* auch eine tatsächliche Vergütung aus der Projektarbeit, wobei diese Vergütungen sehr unterschiedliche Formen annehmen können. Die Spanne reicht hier von gelegentlichen, minimalen Sachleistungen wie freiem Kaffeetrinken bis hin zu einem vollen, fest vereinbarten, richtig versteuerten und sozialversicherten Gehalt. Häufiger sind allerdings Zwischenformen, d. h. begrenzte Bargeldzahlungen gehen mit Sachleistungen einher, etwa mit Gemeinschaftsverpflegung, freier Wohnung in der Wohngemeinschaft, Mitbenützung des projekteigenen Fahrzeugs usw. Um den Umfang der tatsächlich aus Projekten erhaltenen Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts bestimmen zu können, d. h. um ein letztlich brauchbares Maß für die Erwerbsfunktion der alternativen Tätigkeit zu erhalten, mußten alle diese einzelnen Geld- und Sachleistungen quantifiziert und für die Gesamtszene hochgerechnet werden.

Diese Vorgehensweise erbrachte das folgende, neue und interessante Ergebnis:

- Etwa 64% der alternativen Projekte sind überhaupt in der Lage, einem oder mehreren ihrer Mitglieder Unterhaltsleistungen zu gewähren.

- In *diesen* Projekten beträgt die durchschnittliche Mitgliederzahl *neun*, und die durchschnittliche Zahl von Leistungsempfängern aus dem Projekt *drei*. Dieses Zahlenverhältnis bedeutet mithin folgendes: Erst die nichtbezahlte, ehrenamtliche, sozusagen *vorberufliche* Arbeit von sechs Personen schafft die Voraussetzungen für die bezahlte Erwerbsar-

beit von weiteren drei Personen. Es wäre äußerst interessant, einmal den herkömmlichen Sektor mit diesem Ansatz zu betrachten: auch dort wird ja nichtbezahlte, vorberufliche Arbeit geleistet, man denke etwa an Hausfrauenarbeit. Auf der anderen Seite wird hier deutlich, daß die Arbeitsmarktwirkung von alternativer Arbeit tatsächlich weit geringer ist als die Zahl der alternativ Tätigen möglicherweise erwarten ließ: *Erwerbstätigkeit* können nur knapp zwei Drittel der Projekte überhaupt bieten, und diese wiederum nur für ein Drittel der in ihnen aktiv Tätigen.

- Die Einkommensverteilung der aus Projektarbeit verdienenden Projektmitglieder sieht folgendermaßen aus (Tabelle 4:

**Tabelle 4: Höhe der gesamten Bezüge aus den Projekten (Geld- und Sachleistungen)**

Höhe der Bezüge pro Monat	Anteil in %
unter 600 DM	26,1
600 – 1200 DM	31,4
1200 – 1800 DM	39,1
1800 – 2400 DM	2,3
2400 – 3000 DM	0,4
3000 – 4000 DM	0,0
4000 DM u. mehr	0,8

(Sachleistungen wurden in DM umgerechnet)

Die Klasse „unter 600 DM“ umfaßt alle jene, die nur z. T. minimale Leistungen aus den Projekten erhalten. Sie werden wohl größtenteils noch weitere Einkommensquellen besitzen.

Der größte Teil der von den Projekten lebenden Mitglieder fällt in die Klassen 600-1200 und 1200-1800 DM. Bei 1800 DM scheint die „Schallgrenze“ zu liegen. Mehr verdient kaum jemand durch alternative Projektarbeit.

*Bildungsniveau und Ausbildungsrichtung der alternativ Tätigen*

Als letztes Kriterium zur Beschreibung der alternativen Szene soll nun noch kurz auf das Bildungsniveau bzw. die Ausbildungs- und Berufskarrieren in unserer Population eingegangen werden.

Bei der Verteilung der alternativ Tätigen auf Ausbildungs- und Beschäftigungsbereiche fällt vor allem zweierlei auf:

- Immerhin 39% der Befragten gaben an, ein Universitäts- oder Fachhochschulstudium zu absolvieren oder absolviert zu haben.

- *Unter den universitären bzw. Fachhochschulausbildungen dominieren eindeutig die sozial- bzw. geisteswissenschaftlichen Fächer und die Lehramtsstudiengänge;* Wirtschafts-, Rechts- und Ingenieurwissenschaften werden zwar fallweise genannt, spielen aber eine eindeutig untergeordnete Rolle, während Naturwissenschaften und Land- und Forstwirtschaft überhaupt nicht vorkommen. Daraus kann zunächst geschlossen werden, daß in der alternativen Szene (die sich sehr häufig mit Landwirtschaft, Handel, verarbeitendem Gewerbe, Freizeit-Infrastruktur beschäftigt) gerade die Absolventen jener Ausbildungsrichtungen bevorzugt Beschäftigungen suchen und finden, die vordergründig

nichts mit dem Tätigkeitsbereich der Projekte zu tun haben; kürzer formuliert: *Akademiker und Fachhochschüler arbeiten in Alternativprojekten außerordentlich häufig ausbildungsfremd.*

Auf der anderen Seite scheinen die *sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer sowie die Lehramtsstudiengänge in besonderem Maße für eine Einmündung in die Alternativszene zu prädisponieren.* Hier wäre es interessant zu untersuchen, inwieweit zum einen im informellen Bereich an diesen Fakultäten alternative Anschauungen besonders stark thematisiert werden, und welche Rolle zum anderen die Ausbildungsinhalte – insbesondere der sozial-, politik- und geschichtswissenschaftlichen Fächer – bei der Entwicklung alternativen Selbstverständnisses haben. Die Vermutung liegt nahe, daß gerade die Ausbildungsinhalte dieser Fächer dazu anregen können, die gesellschaftliche Realität kritisch zu analysieren und unter Umständen Alternativen zu entwickeln und auszuprobieren. Weiterhin dürften auch die derzeit besonders schlechten Berufsaussichten der Absolventen der genannten Fachrichtungen als Erklärung für die hohe Zahl der Sozial- und Geisteswissenschaftler unter den alternativ Tätigen nicht unberücksichtigt bleiben.

- Unter den Befragten, die eine Berufsausbildung (Lehre) absolviert bzw. begonnen haben, (22,5% aller Befragten) gibt es auffällig *wenig Ausbildungen im industriellen Bereich* (worunter sowohl kaufmännische als auch gewerbliche Ausbildungsrichtungen zu subsumieren sind); hier scheinen sich - im Gegensatz zu den Studienrichtungen – in der alternativen Arbeit vor allem jene zu engagieren, die auch eine ihrem (alternativen) Tätigkeitsfeld entsprechende Lehre absolviert haben (Einzel- bzw. Großhandelskaufmann, Handwerk).

## 5. Einige Schlußbemerkungen über Entwicklung und Bedeutung der Alternativszene

Die hier dargelegten sowie einige weitere, hier nicht erwähnte Ergebnisse der Untersuchung erlauben nun eine kurze, thesenartig zusammenfassende Darstellung der Entwicklung und Bedeutung der Arbeit in alternativen Projekten.

1. Ein wichtiges Rekrutierungspotential für die Alternativszene ist im Bereich der Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge zu sehen. Für den Teilarbeitsmarkt dieser Personengruppe hat die alternative Szene tatsächlich eine Entlastungsfunktion. Weitere wichtige individuelle Voraussetzung für ein alternatives Engagement ist eine relativ lange Phase der versuchten Berufseinmündung, konkreter: Viele Mitglieder alternativer Projekte haben bereits eine Reihe von Jobs und häufig vergebliche Versuche, herkömmliche Arbeitsplätze in ihrem Ausbildungsberuf zu finden, hinter sich. In dieser Situation kann die alternative Tätigkeit ein stabilisierender Faktor sein.

2. Es gibt eine Reihe von regionalen Strukturmerkmalen, die die Entwicklung einer Alternativszene begünstigen bzw. behindern. Beispiele:

- Größe der Studentenpopulation in der Region, Umfang von Angeboten der Erwachsenenbildung
- Größe des „Sympathisantenmarktes“, d. h. der Population, die den potentiellen Kundenstamm für alternative Waren- und Dienstleistungsangebote stellt – Vorhandensein von Aktionsschwerpunkten der Protestszene (Kernkraftwerk, Wiederaufbereitungsanlage)
- Vorhandensein öffentlich initiiertes „alternativer“ Kulturpolitik oder Soziokulturpolitik auf lokaler oder regionaler Ebene (die private Initiativen entweder fördern oder ersetzen können)
- Räumliche Voraussetzungen: Sanierungsgebiete, alte Wohnungen und Geschäftsräume.

Aus einer näheren Analyse solcher struktureller Voraussetzungen könnte sich eine Erklärung für das von uns gefundene Nord-Süd-Gefälle alternativen Engagements ergeben.

3. Die großemäßige Bedeutung der Alternativszene ist begrenzt, ein unbegrenztes weiteres Wachstum scheint nicht möglich. Dennoch ist alternativer Tätigkeit eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion hinsichtlich zweier Aspekte zuzuschreiben:

- *Sie stellt für spezielle Problemgruppen*, insbesondere für hochqualifizierte, auf dem herkömmlichen Arbeitsmarkt jedoch fast chancenlose junge Akademiker *eine wichtige, stabilisierende Übergangsphase dar*, und
- *sie verschafft ihren Mitgliedern zusätzliche Erfahrungen und Qualifikationen*, z. B. auf handwerklichem, organisatorischem und kaufmännischem Gebiet. (Das Ergebnis alternativer Tätigkeit wird in manchen Fällen der durchaus erfolgreiche und durchaus etablierte „Neue Selbständige“ sein.)

4. Eine wie immer geartete alternative Ideologie oder auch ein alternatives politisches Bewußtsein ist sicher bei den Mitgliedern der Szene vorhanden. Es besteht weitgehende Einigkeit über die Ablehnung der herkömmlichen Organisationsform von Arbeit und Leben. Dennoch muß man festhalten, daß man gerade bezüglich der alternativen Erwerbstätigkeit nicht von ideologischer Verfestigung sprechen kann: Die Rolle des Staates und der etablierten gesellschaftlichen Institutionen wird zwar kritisch, manchmal auch ambivalent betrachtet, aber selten abgelehnt. Das heißt nicht, daß nicht die Mitglieder der Alternativszene ein wichtiges Potential für viele Formen jugendlicher Protestbewegungen darstellen – sie unterscheiden jedoch in der Regel deutlich zwischen politischem Engagement und eigener, alternativer Arbeit.



## Anhang

### Detallierte Darstellung der Verteilung der Projekte auf Branchen (Branchensystematik nach Huber 1980)

Branche	Anteil in %
landwirtschaftliche Produktion	10,8
Druckereien, Setzereien	2,4
Handwerk	7,2
Alternativtechnologie	1,2
Kunsth Handwerk	7,2
Summe verarbeitendes Gewerbe	18,0
Verkehr	0
Handel	20,5
Buchläden	1,2
Summe Zirkulation	21,7
Kneipen, Cafés	7,2
Tagungshäuser, Kommunikationszentren	9,6
Kinos, Galerien	0
Summe Freizeit-Infrastruktur	16,8
Medien	0
Graphik, Photos	1,2
Zeitschriften	3,6
Verlage	0
Summe Information/Öffentlichkeitsarbeit	4,8
Koordination und Organisation, (Selbst-)Verwaltungsdienste	3,6
Kinderbetreuung	8,4
Schulen (incl. Erwachsenenbildung)	2,4
Medizinische Gruppen	2,4
Therapeut./sozialpädagog. Gruppen	3,6
Summe sozialberufliche Dienste	16,8
Kultur	2,4
Bürgerinitiativen, Bürgerkomitees, parteiartige Gruppen*)	0
Sonstiges	4,8
N = 83	100%

\*) Entsprechen nicht der von uns verwendeten Alternativ-Definition

## Ausbildungs- und Berufsverläufe der alternativ Tätigen

Ausbildung bzw. Beruf/Beschäftigung	Anteil in %
Arbeit (ohne nähere Angabe)	6,8
Bundeswehr	3,7
„alternative Ausbildung“	2,5
Jobs	16,1
Zivildienst	6,8
Fachhochschule	8,6
– Gestaltung	1,2
– Technik oder Wirtschaft	1,2
– Sozialwesen	6,2
Lehramtsstudiengänge	6,2
– Pädagogische Hochschule	4,3
– Uni Geisteswiss. Fächer	1,9
Hochschulstudiengänge	25,2
– Sozialwissenschaften	9,9
– Wirtschaftswissenschaften	1,9
– Rechtswissenschaft	1,2
– Medizin	1,9
– Ingenieurwissenschaft	2,5
– Geisteswissenschaft	3,7
– Naturwissenschaft	0
– Agrar- oder Forstwissenschaft	0
– Sonstige Studiengänge	2,5
– Fach nicht angegeben	0,6
Berufsausbildung	16,0
– Einzel- oder Großhandel	2,4
– Handwerk	4,3
– Verwaltung	1,9
– Dienstleistungsgewerbe (Bank, Vers.)	3,1
– Land- und Forstwirtschaft	1,9
– Elektroindustrie	1,2
– Textil- und Schuhindustrie	0,6
– andere Industrie	0,6
Erzieherausbildung (Fachakademie)	3,1
Helfende Ausbildung (z. B. Altenpflege)	1,9
Medizinische Helferberufe	2,5
Sonstige Ausbildung	1,9

(N = 166; von den Befragten wurde nicht nur der gegenwärtige Ausbildungsstand erhoben, sondern die Ausbildungs- bzw. Berufskarriere; dies führte zu Mehrfachnennungen.)